

ERBKRAKHEITEN BEI HUNDEN

Rüdemann, was nun?

HD, ED, OCD, Kreuzbandrisse – die Liste erblich begünstigter Hundekrankheiten ist sehr lang. Strenge Zuchtauswahl entscheidet oft, aber auf welcher Basis?

Autor: Frank Martini

Für Steffen Hartmann war es genau die Rasse, mit der er künftig jagen wollte. Ein Deutsch-Langhaar musste es für den Jungjäger werden. Und einen Zwinger hatte er ebenfalls schon im Auge. Oft genug waren ihm auf Jagden die Hunde „vom Luerwald“ aufgefallen. Großbrahmig, arbeitsfreudig, wildscharf, ruhiges Wesen – genauso einen wollte er auch. Und einen Wurf hatte der Zwinger ebenfalls gerade seit Ende Januar 2008 liegen. Der Wurfbuchstabe F sprach für die Erfahrung des Züchters – nun galt es nur noch, den „richtigen“ Welpen herauszufischen. Was lag da näher, als sich an einen erfahrenen Rüdemann zu wenden, den Hartmann noch aus seiner Jungjägersausbildung kannte: Dirk Walter. Zumal der Büchsenmacher aus Hamm mit seiner Frau gerade selbst nach einem neuen Jagdgefährten suchte. Also besuchte Hartmann den Wurf gemeinsam mit seinem Ausbilder Walter. Schnell wurden beide mit dem engagierten Züchter einig. Für Dirk Walter sollte es „Falco“ werden.

GUTER ZWINGER, LEICHTE WAHL

Erstlingsführer Hartmann entschied sich für dessen Wurfbruder „Faust“. Doch bereits die Welpen- und Junghundenzeit wurde ausgerechnet für den Berater Dirk Walter und seine Frau Beate überschattet. Gerade acht Monate alt, zeigte der Hund immer größere offenkundig schmerzbedingte Probleme auf beiden Hinterhänden. Wegen der Hartnäckigkeit der Beschwerden wurden sie von ihrem Tierarzt an das Tiergesundheitszentrum Dr. Grußendorf in Bram-



Foto: TGZ Grußendorf / Steffen Hartmann

Vor der OP: Ein Röntgenbild zeigt die Quelle der Schmerzen von „Faust“.

sche verwiesen. Carsten Grußendorf, Leiter der Klinik, röntgte beide Knie „Falcos“. Sein eindeutiger Befund: Eine gewebsschwäche-bedingte Längung der vorderen Kreuzbänder beider Knie um mehrere Millimeter. Weil die zu langen Bänder die Oberschenkelknochen so nicht spielfrei auf den Tibiaplateaus (Tibia = Schienbein) halten konnten, drohte schon bei normaler Bewegung ein spontaner Kreuzbandriss. Um „Falco“ das zu ersparen, entschieden sich die Eheleute zu einer kostspieligen Operation beider Knie – der Tibial Plateau Leveling Osteotomy (TPLO). Den

Eingriff beschreibt der Bramscher Veterinär schon als sein „täglich Brot“: „Von den etwa 1700 Operationen, die wir hier jährlich durchführen, entfallen im Schnitt etwa 250 allein auf die TPLO – und zwar über alle Hunderassen hinweg!“ In Dr. Grußendorfs OP-Statistik folgt dieser Zahl unmittelbar sonst nur – der Ellbogen.

ERBLICH ODER NICHT?

Keine weiteren operativ zu behandelnden Erkrankungen bei Hunden kommen diesen Werten dort auch nur nahe. Von einer genetischen Ursache für die zu langen Kreuzbänder geht der Operateur auch bei seinem Patienten „Falco“ aus. Zumal nicht nur dessen Wurfbruder „Faro“ Probleme mit den Kreuzbändern hatte, nach der HZP erwischte es schließlich auch „Faust“. „Der lief nach einer Jagd frei bei Fuß neben mir her, als es plötzlich regelrecht knallte und der Hund auf der Hinterhand stark schonte“, so Steffen Hartmann. Dabei hatte „Fausts“ Führer bei seinem Hund bis dato noch keine Auffälligkeiten festgestellt. Doch der Befund Dr. Grußendorfs war eindeutig – „Fausts“ vorderes Kreuzband war hin. „Bei drei Hunden innerhalb eines Wurfs können Sie sicher sein, dass das erblich bedingt ist“, so der Veterinär.

Nun musste auch „Faust“ an beiden Knien operiert werden. Natürlich meldeten sich die Jagdfreunde Walter und Hartmann bei den Verbänden und auch dem zuständigen Zuchtverein Club Langhaar. Auch der in der Schweiz geführte Wurfbruder „Faro“ wurde gemeldet – und natürlich erhielten alle drei Rüden eine Zuchtsperre. Denn der spontane Kreuzbandriss steht sowohl beim



Dank OP können beide wieder zusammen zur Jagd gehen: Dirk Walter und sein „Falco“.

Foto: Frank Martini

Deutsch-Langhaar-Verband wie auch bei dessen Zuchtvereinen längst auf der Liste der üblichen Verdächtigen. Dem entsprechend wird diese Verletzung in der Zuchtordnung von DL als Zuchtausschluss geführt. Ebenso, wenn ein Hund den Defekt mehrfach vererbt.

OHNE KENNTNIS KEINE ABWEHR

Doch davon muss man erstmal Kenntnis erhalten. Im vorliegenden Fall, so versichert der Vorsitzende des Club Langhaar, Friedhelm Röttgen, hätten nicht nur die Züchter und Verantwortlichen in Verein und Verband entsprechend

der Zuchtordnung gehandelt, sondern darüber hinaus seien die beteiligten Elterntiere nicht mehr zur Zucht eingesetzt worden – obschon sie in anderen Würfen keine Auffälligkeiten vererbt hätten. Den betroffenen Haltern indes erschienen diese Maßnahmen nicht hinreichend. Denn durch eigene Recherchen hatten sie Hinweise gefunden, dass es zumindest vereinzelt bereits früher schon Kreuzbandrisse bei Hunden des Zwingers gegeben hatte. „Von den Haltern wird das dann schnell abgetan nach dem Motto: mein Hund hat sich vertreten“, so Dirk Walter und Stef-

fen Hartmann, „aber wenn ein erblicher Hintergrund schon klar ist, müssten die Zuchtvereine doch mehr tun!“

PROBLEME FÜR DIE ZUCHT?

Es entspannt sich ein reger Schriftwechsel zwischen Haltern, Club Langhaar und dem Verband, der schließlich in einem geharnischten Brief Steffen Hartmanns an sämtliche Verbände bis zum VDH mündete. Sein Vorwurf: Es werde in der Zuchtauswahl zwar immer auf jagdliche Leistungen geschickt, der Schutz der Erbgesundheit der Rasse werde angesichts des Kanons erb- »

licher Krankheiten aber viel zu wenig berücksichtigt.

Ein Vorwurf, den Friedhelm Röttgen nicht nachvollziehen kann. Natürlich lege man Wert auf die gesundheitlichen Aspekte in der Zuchtauswahl – deshalb sei es wichtig, Rückmeldungen zu bekommen. Und man sehe in der Regel auch einen hohen Anteil der Welpenjahrgänge zumindest auf Jugendsuchen und HZPs, eventuell auch noch auf Zuchtschauen und VGPs, und natürlich achte man dort auch auf die gesundheitlichen Merkmale der Hunde. Nur: Bis zur VGP kam der Hund Hartmanns operationsbedingt ja gar nicht mehr! Und bis zur HZP hatte der Führer bei seinem „Faust“ ja selbst nicht einmal die Vermutung, dass etwas nicht stimme. Selbst durchgeführte Hunde sind bei der Prüfung nur wenig älter als maximal zwei Jahre.

Aber: „Was uns oft fehlt, ist die gesundheitliche Entwicklung der Hunde in den Folgejahren“, so Röttgen. Insofern begrüße er die Rückmeldungen der Hal-



Foto: Beate Halbe

Nach dem Eingriff waren für „Falco“ mindestens sechs Wochen absolute Ruhe angesagt.

GENOTYPVERFAHREN

Geschätzte Genotyp-Wahrscheinlichkeiten (GGW)

Für Erbfehler, für die es noch keine Gentests auf DNA-Ebene gibt, wird über das Auftreten der Erkrankung in der Rasse ermittelt, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Tier Träger dieser Mutation sein kann und damit vererben kann. Dabei wird Erbgang und Altersabhängigkeit des Merkmals sowie der Phänotyp des Hundes beachtet.

Es werden drei Wahrscheinlichkeitszahlen ausgegeben: Die Wahrscheinlichkeit, erbgesund frei zu sein (N/N, das vom Vater und von der Mutter erhaltene Gen sind „Normal“), die Wahrscheinlichkeit, gesund zu sein, aber dennoch das mutierte Gen als Krankheitsanlage zu tragen (N/m, vom Vater oder von der Mutter wurde die Mutation ererbt, das Normalgen verhindert aber die Erkrankung), und schließlich die Wahrscheinlichkeit, kein Normalgen, d.h. zwei mutierte Gene zu haben und nur solche zu vererben (m/m).

Da kein intakter Bauplan für den normalen Organaufbau oder Lebensablauf existiert, erkranken die Tiere. Welcher dieser drei Genotypen bei einem Tier vorliegt, ist manchmal sicher, manchmal bestehen aber mehrere Möglichkeiten, die als Wahrscheinlichkeiten ausgewiesen werden. Ein erkranktes Tier hat die Genotypwahrscheinlichkeiten 0-0-1, es ist nicht vom Typ N/N, nicht vom Typ N/m, aber 100 Prozent sicher vom Typ m/m. Für die gesunden Eltern, die beide die Anlage vererbt haben müssen, ergibt sich 0-1-0, sie sind nicht frei, tragen sicher die Anlage zusam-

men mit dem Normalgen und sind sicher nicht vom Typ m/m, denn dann wären sie erkrankt. Für geprüft gesunde Wurfgeschwister ergibt sich 0,3333-0,6666-0, es ist also die Möglichkeit gegeben, frei (N/N) zu sein, aber doppelt so wahrscheinlich ist es, auch Anlageträger zu sein. Für unkontrollierte Wurfgeschwister ergibt sich 0,25-0,5-0,25. Da die Eltern Anlageträger sind, müssen auch, zumindest einer der jeweiligen Großeltern, Anlageträger sein (0,5-0,5-0), wenn nicht andere Fälle die Wahrscheinlichkeit verstärken oder verringern, Anlageträger zu sein.

Die Beobachtung aller Krankheitsfälle erlaubt es, alle Tiere zu charakterisieren und das Risiko geplanter Paarungen abzuschätzen. Fortschrittliche Zuchtvereine machen Besitzerbefragungen oder „Gewährleistungszusagen“ über eine Solidarkasse, um die Erkrankungsfälle und die gesunden Tiere zu erkennen (Belastung, Entlastung). Entscheidend ist aber, dass die Zuchtordnung nur Paarungen zulässt, bei denen das Risiko kleiner als X ist. X sollte deutlich niedriger sein als die aktuelle Häufigkeit in der Rasse.

Dr. Reiner Beuing, TG, Tierzucht und angewandte Genetik, Gießen



Dr. Reiner Beuing

Foto: Dr. Reiner Beuing

ter im vorliegenden Fall ausdrücklich. Denn erst sie waren der Anlass, sowohl den Folgewurf der Zuchthündin als auch des Deckrüden sehr genau unter die Lupe zu nehmen. Doch sein Einwand bringt ein grundsätzliches Problem auf den Punkt: Abseits solch schadensbedingten punktuellen Nachfassens bei einzelnen Rassezuchten und Krankheiten gibt es bei vielen Zuchtvereinen keinen Kanal für Halterrückmeldungen über die Gesundheit der Hunde. Informationen über auch erblich begünstigte Krankheiten wie im hier vorliegenden Fall sind dementsprechend eher die Ausnahme denn die Regel.

STATISTIK VS. LABORDIAGNOSTIK

Wessen Jagdhund eine sich schwer entwickelnde Krankheit erleidet, ist vor allem eines: Erst mal mit seinem Tier beschäftigt. Hinzu kommt, dass es bei den meisten dieser Krankheiten eine bekannte Mutation einer einzelnen Gensequenz wohl nicht gibt - anders als von Genetik-Laien meist vermutet. Zwar gibt es Ausnahmen davon, wie z.B. MDR1 beim Collie - ein bekannter und genetisch genau lokalisierter Defekt in der Blut-Hirn-Schranke der Tiere. Er verursacht den Tod der Hunde infolge bestimmter, pilzgiftbasierter Medikamente zur Parasitenbekämpfung. Ein Medikament, das allen Hunden hilft, bringt den Collie infolgedessen um.

In solchen - und nur solchen! - Fällen lässt sich der Gendefekt aber über einen Marker, also labordiagnostisch nachweisen oder eben ausschließen. Bei den allermeisten häufigen Hundekrankheiten aber, so der Gießener Zuchttiergenetiker Dr. Reiner Beuing, sei dies noch gar nicht möglich. Zwar werde zu einer Verbesserung der Erkenntnisse gegenwärtig viel geforscht - bei Rassehunden im Allgemeinen wie Jagdhunderassen im Besonderen - doch momentan wisse man über die „einschlägig Verdächtigen“ bei Weitem nicht genug.

HILFE AUS DER FORSCHUNG

Bei Deutsch-Drahthaar wird seit einigen Jahren z.B. neben dem Röntgenbefund auf HD auch eine Blutprobe verlangt. Die Hoffnung dahinter ist klar: Erkennen und gegebenenfalls isolieren von Genmerkmalen der Hüftfehlstellung. Auch an der Uni Bern beschäftigt man sich mit der Erforschung von Erbkrankheiten bei Kleintieren, z.B. der ED beim Berner Sennenhund. Diese Ansätze müssen aber immer einzelrasse- und krankheitsbezogen erfolgen. Und es ist nicht einmal sichergestellt, ob sie zur Entdeckung eines einzelnen auslösenden Erbmerkmals führen oder zu einem ganzen Bouquet von Komponenten, die erst in Verbindung mit bestimmten Umwelteinflüssen tatsächlich zum Ausbruch einer Krankheit führen.

Natürlich sind für die erbgesunde Weiterzucht einer Rasse auch solche Ergebnisse von unschätzbarem Wert! Aber: Ein mühseliges und sehr langes Unterfangen - von einzelnen Zuchtvereinen der Rassen, die keine sehr hohe Verbreitung haben, schon finanziell kaum zu initiieren. „Vor jeder Maßnahme, egal ob züchterisch oder medizinisch, muss aber doch erstmal ein genauer Befund vorliegen“, so Beuing. Das gelte für die bei den in NRW aufgetretenen Fälle von Kreuzbandproblemen bei DL genauso wie bei anderen Rassen und Defekten. Und entsprechende Erkenntnisse fehlten eben zumeist.

LÖSUNG HALTERUMFRAGEN?

„Um die wissenschaftlich belastbar abzusichern, müssten wir erst mal eine ziemlich umfangreiche Datenbasis haben“, so der Gießener Genetiker. Einen Ansatz dafür sieht er in rassebezogenen Halterumfragen. Das könne man auch als kleiner Zuchtverein mit überschaubarem Etat höchst effizient - gerade bei den Jagdhunderassen. Denn deren Zuchtvereine sind in einer höchst bequemen Ausgangsposition. Wegen des Verbandsprüfungswesens nämlich wird bei den Jagdhunden in der Regel die Mehrheit der Welpenkäufer Mitglied - womit Verbände und Vereine direkten Zugriff auf Namen und Adressen von Jagdhundeführern haben. »

Präzise und wirkungsvoll

Das neue Nosler Partition-Geschoss



Kaliber	Geschossgewicht g/grs.	Nr.	Preis bei Abnahme von	
			1 Packung	100 Stück
7x57	11,4/175	161160-73	51,30	224,50
.308 Win.	11,7/180	161186-73	52,30	229,00
.30-06	11,7/180	161187-73	54,30	238,00
8x57 IS	13,0/200	161189-73	56,30	246,50
9,3x62	18,5/286	161201-73	82,00	359,00

SELLIER & BELLOT
Jagdkugelpatronen

100 Stück

ab € 224,50

Abgabe nur an Inhaber einer Erwerbserlaubnis.

Sellier & Bellot



erhältlich im ausgewählten
Fachhandel und unter

www.frankonia.de



BEGLEITHUNDERASSE KROMFOHLÄNDER

Vorbildlich

Der Name dieser Hunderasse geht auf ihren regionalen Ursprung im Siegerland zurück – die Gemarkung „Krom Fohr“ (krumme Furche). Nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatte dort Ilse Schleifenbaum einen Rüden – mutmaßlich der Rasse Griffon Vendeén – aufgenommen, der durchziehenden US-Soldaten entlaufen war. Nachdem Schleifenbaum den verwehrlosten Hund aufgepäpelt hatte, deckte der eine Foxterrierhündin aus der Nachbarschaft. Die Welpen waren in Farbe und Körperbau sehr homogen, was Schleifenbaum zu weiteren Paarungen animierte. Ehe die Ergebnisse 1955 – als jüngste deutsche Hunderasse – vom VDH als eigenständige Rasse anerkannt wurde, waren nur drei oder vier Hunde am Zuchtsprung beteiligt. Wegen dieser anfangs sehr engen Blutlinie war die Epilepsie bei den Kromfohländern erschreckend verbreitet. Die weitere Zucht dieser weißbraunen, etwa 46 Zentimeter hohen Hunde brachte schließlich einen glatthaarigen und einen rauhaarigen Schlag der „Kromis“ hervor. Jährlich werden heute etwa 240 Welpen der Rasse gezüchtet.



Foto: Dorothee Klein

Frank Martini

CHIRURGISCHER EINGRIFF

Tibial Plateau Leveling Ostectomy

Die Tibial Plateau Leveling Ostectomy (TPLO) ist ein Eingriff, bei dem durch einen Knochenschnitt des Schienbeins die Geometrie des Kniegelenks verändert wird. Die Oberseite des Schienbeins ist das Tibiaplateau, auf dem die Gelenkwalze des Oberschenkelknochens läuft. Diese Fläche fällt in einem bestimmten Winkel nach vorn ab, daher kommt es im Bewegungsablauf zu einem Vorschub des Oberschenkelknochens auf dem Plateau des Schienbeins. Normalerweise wird dieser Vorschub durch die Kreuzbänder stabilisiert. Sind die nun zu lang oder bereits gerissen, entsteht so ein „Spiel“ im Gelenk, ein zu hoher Vorschub. Dadurch entsteht, wie auch durch zu großen Winkel des Tibiaplateaus, eine Belastung, die zu erhöhtem Verschleiß, Arthrose, entzündlichen Prozessen und Schmerzen führt, die die Bewegung beeinträchtigen. Bei der Osteotomie des Tibiaplateaus wird – seitlich gesehen – ein kreisförmiger Schnitt durch das Schienbein geführt. Damit lässt sich nun der Winkel des Tibiaplateaus in dem Schnittkreis flacher „einstellen“. Der obere Teil des Schienbeins wird anschließend mit speziell für diesen Eingriff entwickelten Platten seitlich wieder verschraubt, damit das Schienbein wieder zusammenwachsen kann.



Foto: TGZ Grubendorf / Steffen Hartmann

Frank Martini

Allerdings, so Beuing, gelte es schon bei der Erstellung der Anschreiben und Fragebögen einiges zu beachten: „Zunächst einmal muss das personalisiert geschehen.“ Das sei im Zeitalter edv-basierter Serienbrieferstellung aber kein Problem. Auch dürfe der Fragenkanon nicht zu eng angelegt sein, also nicht bloß auf einzelne „gesuchte“ Erkrankungen zielen. Schließlich geht es darum, möglichst viel über die Gesundheit der Hunde bzw. etwaige Erkrankungen zu erfassen – sonst droht ein „schiefes“, weil unvollständiges Bild.

KOMFORTABLES DESIGN

Dazu sollten die jeweiligen Fragen möglichst durch Ankreuzen verschiedener Möglichkeiten beantwortbar sein. Schließlich muss das Ganze ja auch ausgewertet werden. „Wenn Sie dann noch mit voradressierten Rückumschlägen für eine portofreie Einsendung arbeiten, erhalten Sie erfahrungsgemäß nicht nur sehr ehrliche Antworten, sondern Sie erreichen auch Rücklaufquoten, die für eine saubere statistische Auswertung absolut hinreichend sind“, erinnert Beuing daran, dass Genetik auch heute noch zu allererst eine Frage der Statistik ist. Die Kosten für eine solche Maßnahme schätzt Beuing auf etwa zwei Euro je befragten Halter ein – inklusive Rückporto!

Dass sich mit solchen Befragungen erhebliche Zuchterfolge erreichen lassen, wenn man sie regelmäßig durchführt, dafür gibt es Beispiele – nach Recherchen der PIRSCH aber leider meist nicht aus der Jagdkynologie. Der Verband für Kleine Münsterländer z.B. hat vor etwa fünf Jahren eine solche umfangreiche Halterbefragung durchgeführt, um auf etwaige unbekannte Krankheiten der Rasse aufmerksam zu werden. „Die Ergebnisse haben uns aber positiv über die Gesundheit unserer Hunde überrascht“, so der KIM-Zuchtwart Josef Westermann, „selbst bei HD hatten wir kaum Fälle.“ Deswegen wurden die Befragungen nicht fortgeführt.

Weil Gesundheit und Lebenserwartung aber vererbt werden, habe man zumindest einen Rückmeldekanal zur Lebenserwartung für die Züchter eingerichtet. Im Übrigen setzt der Verband der KIM die edv-basierte Zuchtwertschätzung nach Dr. Beuing ein – wie nur wenige Jagdhunderasseverbände sonst.

Außerhalb der Jagdkynologie wird eine systematische Halterbefragung indes häufiger angewandt, wenn auch in unterschiedlichem Umfang.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Wohl positivstes Erfolgsbeispiel sind die Kromfohlrländer. Die Begleithunderasse sei erst seit 1955 anerkannt, erzählt die Siegener „Kromi“-Züchterin „vom Cronewaldstollen“, Dorothee Klein. Häufigere Krankheiten bei dieser Rasse sind neben Autoimmunkrankheiten, Katarakt, digitaler Hyperkeratose („Corny Feet“) auch die Epilepsie. Gerade die sei zu Beginn der Reinzucht ein erhebliches Problem gewesen, so Klein.

Noch bis in die 1980er Jahre hinein habe sich der Anteil der Krankheit bei zehn bis 15 Prozent gehalten, verdeutlicht der Vorsitzende des Rassezuchtvereins Kromfohlrländer, Dietmar Wisst, das Ausmaß des Problems. Mit der Zuchtwertschätzung nach Dr. Beuing habe man den Epilepsieanteil von 1992 bis zur Jahrtausendwende zunächst auf etwa acht bis neun Prozent drücken können. „Von 2001 an haben wir dann auch das Genotypverfahren eingesetzt, damit sind wir nun auf einen Epi-Wert von zwischen vier und fünf Prozent heruntergekommen“, freut sich der Vereinsvorsitzende.

Die Datenbasis dafür habe man in jener Zeit durch regelmäßige Gesundheitsbefragungen bei den Haltern gelegt. Nach vollendetem ersten, dritten, fünften und siebten Lebensjahr und danach alle weitere drei Jahre erhielten seither alle Kromihalter den zweiseitigen Fragebogen zugeschildert – bei erfreulich hohen Rücklaufquoten. Wichtig sei dabei, so Wisst, dass nicht nur Krankheit, sondern auch Gesundheit abgefragt werde – entsprechend lautet die erste Antwortmöglichkeit des „Kromi“-Fragebogens: „keine Probleme“! Erst diese fortlaufenden Halterbefragungen haben den Züchterfolg bei dieser Rasse ermöglicht.

UND BEI DEN JAGDHUNDEN?

Bei den Jagdhunderassen dagegen scheint das Verfahren bislang zumindest kaum bekannt zu sein. Anfragen der PIRSCH sowohl beim JGHV wie stichprobenartig auch einzelnen Zuchtvereinen ergaben keine positiven Rückmeldungen – mit Ausnahme Klei-

ne Münsterländer. Immerhin aber äußerten angesprochene Zuchtvereine nun Interesse. VJT-Geschäftsführer Rainer Dehnhardt jedenfalls wollte nun nicht einmal mehr bis zur Hauptversammlung im Oktober damit warten, das Thema „aufs Tapet“ zu bringen. Und auch Langhaarmann Röttgen will die Methode nun für fünfjährige Hunde seinen Vorstandskollegen im Club Langhaar vorschlagen. „Vielleicht können wir das im Club pilotieren“, so Röttgen zu den Recherche-Ergebnissen der PIRSCH.

Um über die erblichen Krankheiten bei unseren Jagdhunderassen damit etwas erreichen zu können, müssen wir Rüdemänner natürlich auch mitspielen. Erfolge in der Weiterzucht jagdlich leistungstarker und erbgesunder Hunde sind jedenfalls nur durch eine bessere Zusammenarbeit von Vereinen, Züch-

tern, Haltern und Genetikern zu erreichen. Aber leider scheint auch die dafür erforderliche breite Basis – nämlich die Führerinnen und Führer der Hunde – noch zu wenig sensibilisiert worden zu sein. Die Initiative von Steffen Hartmann und Dirk Walter in Richtung der Verbände jedenfalls ist bislang wohl eher die Ausnahme.

Deren beiden Hunden geht es inzwischen wieder recht gut, sie zeigen jedenfalls keine Beeinträchtigungen mehr. „Falco“ wird nach seiner HZP 2009 nun auf die VGP vorbereitet. Der Preis dafür war allerdings sehr hoch, etwa 5000 Euro musste jeder der beiden Langhaar-Führer allein für die Operationen sowie die postoperativen Behandlungen aufwenden. Eine ordentliche Summe, die in der züchterischen Prävention sicherlich eine gute Investition gewesen wäre. ■

KOMMENTAR

Mehr auf Gesundheit achten!



Foto: Frank Martini

Frank Martini, lange Jahre als Verbraucher- und Wirtschaftsjournalist für die ARD-Anstalten tätig, seit zwölf Jahren aktiv in fast allen deutschsprachigen Jagdzeitschriften sowie Fachbuchautor. Er führt einen Deutsch-Drahthaar-Rüden und ist aktiver Jagdhornbläser.

Keine Frage: Dass ausgerechnet die Fälle der drei Langhaar Anlass für diesen Beitrag wurden, ist nur dem Zufall geschuldet. Weder Deutsch-Langhaar noch eine andere unserer Jagdhunderassen ist von Erbkrankheiten grundsätzlich stärker betroffen als jede andere Hunderasse auch. Gleichwohl hätte ein Verantwortlicher diesen Beitrag am liebsten verhindert. Gefreut hat man sich aber über den Hinweis auf das Instrument der Halterbefragungen, den unsere Recherchen hervorbrachten. Zeichen dafür, dass man in den jagdkynologischen Zuchtvereinen „immer nur auf Punkte“, aber zu wenig auf die Gesundheit geachtet hat? Fakt ist: Der Hinweis auf das Instrument kam von Dr. Reiner Beuing – und Beispiele dafür eben nicht von unseren Jagdhunden, sondern den Begleithunderassen. Auch auf der Rasseliste der Beuingschen Zuchtwertschätzung finden sich gerade mal sechs Jagdhunderassen. Stimmt der Vorwurf oben also? Könnten unsere Zuchtvereine mehr tun? Schildern Sie uns Ihre Erfahrungen.

Frank Martini

➔ Ihre Meinung ist gefragt

Schreiben Sie uns am liebsten eine E-Mail an:

✉ Pirschredaktion@dlv.de

oder einen Brief an

Redaktion PIRSCH

Stichwort: „Erbkrankheiten bei Hunden“

dlv Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH,

Lothstraße 29, 80797 München

☎ 089-12705-542